

BlackLivesMatter als Handlungsrahmen für queeren Aktivismus in Wien? Eine Annäherung

Lisa Tackie*

Abstract

In Schwarzen Bewegungen wie auch weiß-dominierten queeren Protesten wurden bzw. werden queere BPoC (Black, and People of Color) marginalisiert. Dies trifft auch auf die ‚mainstream-queeren‘ Proteste des 20. und 21. Jahrhundert in Österreich zu. Die in den USA 2013 gegründete BlackLivesMatter-Bewegung (BLM-Bewegung) möchte dies durch ihren anti-rassistischen und anti-homophoben Ansatz aufbrechen. Dieser Beitrag soll durch Gespräche mit zwei Personen, welche sich als queer und BPoC positionieren und sich in den BLM-Aktivitäten in Österreich beteilig(t)en, Einblicke ermöglichen inwieweit die BLM-Bewegung queeren BPoC einen Handlungsrahmen für queeren Aktivismus in Wien bieten kann.

* Lisa Tackie, Universität Wien. Kontakt: lisa.tackie@univie.ac.at

Open access funding provided by University of Vienna

© 2022 The Author(s). This is an open access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original author and source are credited, a link to the license is provided, and it is indicated which changes were made.

Einleitung

Die BlackLivesMatter-Bewegung wurde 2013 in den USA von Alicia Garza, Patrisse Cullors und Opal Tometi gegründet – von drei Schwarzen Frauen, die sich als queer positionieren. Die Selbstbezeichnung queer¹ enthält ein stark verbindendes und solidarisiertes Element. Queere Communities können auf dieser Basis soziale Bewegungen beginnen, deren zentrale Kritik dem binären (sozialen wie auch biologischen) Geschlechterverständnis und -verhältnis gilt. In diesem Sinne verstehen die Gründer*innen BLM nicht nur als eine Bewegung von und für Schwarze(n) Menschen, sondern auch als Protestbewegung, die ihren Fokus besonders auf jene Schwarzen Menschen richtet, welche auch innerhalb (anderer bzw. früherer) Schwarzer Bewegungen marginalisiert wurden und werden. Dass dies Teil ihres Leitbildes ist wird im Folgenden verdeutlicht:

“We affirm the lives of Black queer and trans folks, disabled folks, undocumented folks, folks with records, women, and all Black lives along the gender spectrum. Our network centers those who have been marginalized within Black liberation movements.” (Black Lives Matter o. D.)

Auch in den weiß-dominierten queeren Protesten sind queere BPoC² kaum sichtbar, was mit sich bringt, dass die Schnittmengen von Schwarzen und queeren Identitäten übersehen werden. Gleichzeitig geraten durch repressive Machtstrukturen, in denen sich Diskriminierungen aufgrund von Gender, Klasse, race und Sexualität überlappen, aus dem Fokus und können so immer wieder reproduziert werden (Kiesling 2017: 4f). Dies trifft auch auf die ‚mainstream-queeren‘ Proteste des 20. und 21. Jahrhunderts in Österreich zu. In Debatten zum Themenkomplex „Schwarzer Aktivismus“ werden queere BPoC zunehmend thematisiert (Johnson/ Henderson 2005; Kiesling 2017). Dennoch sind wissenschaftliche Auseinandersetzungen von und über queere(n) BPoC weiterhin ein Randphänomen.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung von BLM in Österreich geht der folgende Beitrag der Frage nach, inwieweit die BLM-Bewegung queeren Schwarzen Menschen und Queers of Color einen Handlungsrahmen bieten kann, innerhalb dessen sie agieren, auf die Überschneidung von race und Queerness aufmerksam machen und neue Formen des Widerstands entwickeln können. Diese Frage

¹ queer als „radically non-identitarian, contradicting, and politically challenging term with a keen sense of positionality“ (Kiesling 2017: 3)

² Schwarze Menschen und *People of Color*, engl. *Black and People of Color*

wird im Beitrag aus intersektionaler Perspektive behandelt und anhand von Ansätzen verschiedener Wissenschaftler*innen beantwortet, in deren Forschungsinteresse BPoC und/oder queere Bewegungen stehen, sowie durch Gespräche³ mit zwei Personen, welche sich als queer und BPoC positionieren und sich in den BLM-Aktivitäten in Österreich beteilig(t)en.

BlackLivesMatter – eine intersektionale Ausnahmeerscheinung?⁴

Als Antwort auf den Tod des afroamerikanischen High School Schülers Trayvon Martin und den Freispruch seines Mörder George Zimmerman 2012 postete Alicia Garza die folgenden Worte auf Facebook: „I continue to be surprised by how little black lives matter, and I will continue that. Stop giving up on black life... Black people, I love you. I love us. Our lives matter.“ (zit. nach Dernikos 2016: 50) Gemeinsam mit Patrisse Cullors und Opal Tometi rief sie die BLM-Bewegung ins Leben, um die Gewalt gegen BPoC zu bekämpfen (Kiesling 2017: 6).

Dabei zeigt der Facebook-Post von Alicia Garza, dass kollektive Erfahrungen und Emotionen wie Liebe (für BPoC), aber auch Trauer und Wut eine wichtige Handlungsbasis für die BLM-Bewegung sind. Die Bewegung wird von den Individuen zwar nicht gleich empfunden und erlebt, dennoch sind jene, die Teil der Bewegung sind, verbunden durch „passionate attachment[s] tied closely to love“ (Ahmed 2004: 118). Diese Liebe, die BPoC mit- und füreinander teilen, verbindet dabei nicht nur, sondern mobilisiert Menschen auch dazu, sich in Gruppen aktiv gegen Rassismus einzusetzen (Dernikos 2016: 50).

Dernikos (2016: 51) argumentiert, dass gerade das Emotionale ein wichtiger Teil der Strategien dieser Bewegung ist – im Unterschied zur früheren Bürgerrechtsbewegung, welche mit „male-dominated, centralized, peaceful leadership“, wie etwa bei Martin Luther King Jr., in Verbindung gebracht wird. Es gibt keine zentrale Führungspersönlichkeit, sondern vielmehr kann jede*r gleichermaßen Entscheidungsträger*in sein – ungeachtet von seiner*ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechteridentität (Dernikos 2016: 51). Ein solcher Zugang grenzt sich von den für vorangegangene Bewegungen typischen „respectability politics“ (ebd.) ab. Diese orientierten sich in ihren Strategien an den Normen der dominanten gesellschaftlichen Gruppe und marginalisierten so zugleich queere BPoC. BLM hingegen möchte sowohl auf die Polizeigewalt, als auch explizit auf die Marginalisierung und Diskriminierung queerer BPoC aufmerksam machen.

³ Leitfadeninterviews

⁴ „#BlackLivesMatter is a notable exception that does not eschew the messy terrain of politics at the intersection of queerness and blackness“ (Kiesling 2017: 6)

Queerer Aktivismus wird zum Handlungsrahmen, der Schwarzsein als Bestandteil einer politischen Bewegung aus neuen Perspektiven betrachtet, hinterfragt und fördert (ebd.).

Durch diesen intersektionalen Ansatz kann die BLM-Bewegung laut Harper „in, across, between, and among various social domains and political experiences“ wirken und so „consciously provisional and dynamic, strategic and mobilizing“ sein (Harper et al. 1997: 1 zit. nach Kiesling 2017: 6). Zentral ist die Unantastbarkeit der Würde und der Körper Schwarzer Menschen in ihrer Vielfalt. Schwarz-Sein und Queer-Sein werden nicht mehr im Gegensatz zueinander begriffen, sondern als eng miteinander verflochten (ebd.: 7).

Die Marginalisierung Schwarzer Menschen im Kontext von queerem Aktivismus ist historisch geprägt und steht zugleich im starken Zusammenhang mit der heutigen Ideologie der „Farbenblindheit“ (engl. color blindness), also der Annahme, Rassismus sei gewissermaßen überwunden. Problematisch ist dabei, so Kiesling, die Blindheit gegenüber den (intersektionalen) Ungleichheiten, die durch die Idee race selbst (re)produziert werden (ebd.: 7f). Die Kluft zwischen Queerness und race wird durch den Aspekt der Kriminalität begünstigt. Während queere Lebensweisen und Beziehungen entkriminalisiert werden und in liberalen Demokratien zunehmend legalisiert werden, wird (männliches) Schwarz-Sein gesellschaftlich mit Kriminell-Sein gleichgesetzt (Kiesling 2017: 8). Im Kontext der USA ist diese Gleichsetzung von (männlichem) Schwarz-Sein wesentlich auf das Projekt „War on Drugs“ der US-Drogenpolitik zurückzuführen, das seit den 1970er Jahren von politischen und medialen Eliten gefördert worden ist. „In the era of colorblindness, it is no longer permissible to hate blacks, but we can hate criminals.“ (Alexander 2012: 199) Damit einher geht nicht nur eine Kluft zwischen Queerness und race, sondern auch eine Kluft zwischen queerem und Schwarzem Aktivismus, die zwei scheinbar unterschiedlichen Gemeinschaften zugeordnet werden. Die Schwarze Community ist gekennzeichnet von Heteronormativität, während die queere Community gekennzeichnet ist von der weißen Hegemonie (Kiesling 2017: 9). Ohne intersektionales Denken und damit auch ohne ein Bewusstsein für anti-Schwarzen Rassismus können also weiß dominierte, queere Organisationen wie auch ‚mainstream-queerer‘ Aktivismus nicht ausreichend zu gesellschaftlichem Wandel beitragen (ebd. 10). Gegenwärtige Trends im ‚mainstream-queeren‘ Aktivismus sind geprägt von sogenannter „political whiteness“ (HoSang 2010: 54). Daniel HoSang führt diesen Begriff ein, um zu beschreiben, wie „political identifications and communities become determined by the narrative of racial difference“ (ebd.). Queerness wird von westlichen Staaten so auch instrumentalisiert, um ‚Fortschrittlichkeit‘ zu beanspruchen. Die queere Community wird

dabei grundsätzlich als weiße Community aufgefasst bzw. konstruiert. Queerness bzw. die Akzeptanz von Queerness innerhalb eines Staates dient als Kennzeichen von liberaler Demokratie und damit Modernität. Die ursprüngliche Funktion von Queerness – Staatsgewalt in Frage zu stellen, tritt in den Hintergrund (ebd.). Puar nennt dies auch „homonationalism“ (Puar 2007, zit. nach Kiesling 2017: 10).

Dem versucht die BLM-Bewegung entgegenzutreten und so auf Problematiken hinzuweisen, die durch die Überschneidung und Verschränkung verschiedener Unterdrückungskategorien entstehen. Dennoch bleibt auch die BLM-Bewegung eingebettet in gesellschaftliche, oft repressive Strukturen. In einem Interview sagt Opal Tometi, die Mitbegründerin von BLM, dass der öffentliche Diskurs über BLM immer noch stark bestimmt sei durch den Schwerpunkt auf „black male bodies, cisgender males“ innerhalb der Bewegung (zitiert nach Dernikos 2016: 51). Queere Schwarze Menschen treffen auf Widerstand. „Black Lives Matter has been viral and people are taking it, appropriating it, and using it however they see fit. We [the founders] become invisible...“ (Smith 2015, zitiert nach Dernikos 2016: 51). Dernikos deutet Tometis Worte, diese Unsichtbarmachung von queeren Schwarzen Frauen durch heteronormativ geprägte Machtdynamiken, als symbolische Gewalt (ebd.) Dadurch wird auch deutlich, dass BLM nicht unberührt ist von gesellschaftlichen Unterdrückungsmechanismen, sondern diese ebenso reproduziert bzw. reproduzieren kann.

Queere Bewegungen in Österreich – ein Abriss

In Österreich gründeten 1979 queere Aktivist*innen mit dem Verein Hosi (Homosexuelleninitiative) den ersten Verein, der sich für die Entkriminalisierung von Homosexualität in Österreich einsetzte. Damit setzte die Lesben- und Schwulen-Bewegung in Österreich im Vergleich zu anderen Staaten erst verspätet ein (Repnik 2006: 147). Anders als z.B. der Beginn der queeren Bewegungen in den USA,

„[...] kann kein mythisches Ereignis wie Stonewall als symbolischer Stichtag für den Beginn einer (neuen) Lesben- und Schwulenbewegung angegeben werden. Die Herausbildung einer Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich ist mit der Veränderung von gesellschaftspolitischen und rechtlichen Rahmenbedingungen in den 1970ern und frühen 1980er Jahren verknüpft.“ (Klapeer 2007: 92).

Vor allem die Zeit zwischen 1970 und 1983, die sogenannte Kreisky-Ära, ebnete vielen sozialen Bewegungen durch soziale Reformen den Weg, darunter auch der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich. Auch der „abnehmende Einfluss der katholischen Kirche (...) auf politische Entscheidungen und gesellschaftspolitische Diskurse“ (Klapeer 2007: 92) trug zu einer positiveren Rezeption von Homosexualität bei, obwohl in dieser Zeit immer noch ein Vereins- und Werbeverbot für Lesben- und Schwulenbewegungen galt. Lesbische Frauen jener Zeit organisierten sich entweder in der (feministischen) Frauen- und Lesbenbewegung oder gemeinsam mit homosexuellen Männern in der Lesben- und Schwulenbewegung (vgl. Klapeer 2007: 92f). Der Begriff ‚queer‘ fand ab den 1990er Jahren Eingang in österreichische Debatten und wurde anfangs hauptsächlich als Synonym für Lesben und Schwule (z.T. auch Transgender) verwendet. Mittlerweile ist der Begriff bzw. das Konzept von Queerness stärker im Mainstream angekommen, prägt „aber in seiner politischen und theoretischen Dimension (noch) nicht die Praxis oder den theoretischen Hintergrund der Mehrheit der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung.“ (ebd.) Außerdem ist zu diskutieren, welche Erkenntnisse aus anderen Kontexten (zum Beispiel US-amerikanischen Debatten) in Österreich tatsächlich anwendbar sind:

„Queere Analysen und Politiken lassen sich jedoch nicht so leicht auf einen deutschsprachigen, insbesondere österreichischen Kontext übertragen, denn der bewegungsgeschichtliche und wissenschaftlich-theoretische Hintergrund unterscheidet sich in vielen Punkten von jenem in den USA: Um Inhalte und Möglichkeiten, die queere Ansätze für Österreich eröffnen, jenseits metatheoretischer akademischer Debatten fruchtbar nützen und kontextgebunden anwenden zu können, braucht dieser Forschungsbereich Lehrstühle, Studiengänge und eine strukturelle Verankerung an den Universitäten.“ (Klapeer 2007: 116)

Besonders auch in Bezug auf Intersektionalität – und damit die Überschneidung von Queer-Sein und Schwarz-Sein – lassen sich US-amerikanische Debatten nicht einfach auf Österreich übertragen. Dieser Aspekt wird darüber hinaus weder in früheren noch in aktuelleren Veröffentlichungen in Österreich thematisiert.

Black Lives Matter in Österreich – ein Einblick

Schwarze Protestbewegungen sind nicht erst seit 2020 ein Teil der österreichischen Geschichte sozialer Bewegungen. Bereits 1996 gründete eine Gruppe junger Menschen aus der afrikanischen Diaspora in Österreich, darunter Araba Evelyn Johnston-Arthur, den Verein Pamoja – Bewegung der jungen afrikanischen Diaspora (siehe auch den Beitrag von Vanessa Spanbauer in diesem Heft). Sowohl nach der fahrlässigen Tötung von Marcus Omofuma durch drei Polizisten im Jahr 1999 als auch 2003, nach dem gewaltsamen Tod von Seibane Wague bei einer Polizeiaktion, fanden große Demonstrationen statt (Spanbauer o.D.). Damit wurden die Grundpfeiler anti-rassistischer Schwarzer Selbstorganisation in Österreich gelegt.

Die BLM-Bewegung hat 2020 allerdings auch in Österreich erneut zur stärkeren Sichtbarkeit von Schwarzem Aktivismus beigetragen. Da BLM aber in Österreich eine relativ junge Bewegung ist, gibt es bisher kaum (veröffentlichte) wissenschaftliche Auseinandersetzungen damit.⁵ Vor allem in den österreichischen Medien fand Rassismus als Thema große Resonanz, nachdem sich am 4. Juni 2020 ca. 50.000 Menschen in der Wiener Innenstadt versammelt hatten und auch Proteste in anderen Städten Österreichs stattfanden. Bei der Kundgebung sprach unter anderem die Politikerin Mireille Ngosso, die sagte:

„Wir stehen heute hier am Menschenrechtsplatz, am Marcus Omofuma Platz. Omofuma ist einer der tragischsten Fälle von Polizeigewalt in Österreich. Er und viele andere sind ein Symbol für den strukturellen Rassismus, den es hier in Österreich gibt und der leider auch in brutale Gewalt ausarten kann. Wir sind heute hier, um gegen diesen strukturellen Rassismus aufzutreten. Live, mutig, viele von uns, gemeinsam: Black lives matter.“ (Wien.ORF 2020)

Mugtaba Hamoudah, Mitorganisator der Demonstration, betonte später deren empowernde Wirkung auf Menschen, die schon lange in Österreich gegen Rassismus kämpfen und protestieren. Er wies aber auch auf Frustration im Kontext von Aktivismus hin (Hamoudah/ Rahimi 2020):

„Niemand will protestieren. [...] Aber das Privileg, den Mund zu halten, steht uns nicht zu. Sicher hat sich etwas verändert, das Thema ist präsenter geworden. Aber es stört mich manchmal, wie banal es diskutiert wird. [...] Es geht um rassistische Gewalt und Strukturen, die es nicht-Weißen

⁵ Siehe zum Beispiel Karner (2020).

Menschen in diesem Land sehr schwer machen, ihr Leben zu leben.
“ (Hamoudah/ Rahimi 2020)

Umfassende und langfristige Veränderungen seien nur möglich durch die Präsenz von betroffenen Menschen im öffentlichen Raum, etwa auch durch Social-Media-Aktivismus. Soziale Medien seien ein wichtiges Medium, damit sich diskriminierte Gruppen mit- und untereinander vernetzen können und waren auch maßgeblich für die große Mobilisierung von Demonstrierenden bei dem BLM-Protest in Wien. Durch Covid-19 fand und findet ein großer Teil der aktivistischen Arbeit seit 2020 in den sozialen Medien und mithilfe digitaler Tools statt. Gerade Zoom und Instagram wurden und werden genutzt, um Veranstaltungen und Talks zu ermöglichen bzw. zu bewerben.

Die Kritik an strukturellem Rassismus und die Forderung nach institutionellen Reformen wurde und wird also vor allem in Protestmärschen geäußert. Darüber hinaus lassen sich aber auch andere Formen des Widerstands gegen rassistische Strukturen in Österreich finden (vgl. Spanbauer in diesem Heft). Laut Hamoudah ist auch der starke „Bezug zu[r] Schwarze[n] Kultur“ für die junge Generation ein wichtiger Faktor. Erst durch intersektionales Denken und Handeln können Kapitalismus, Klimawandel oder Feminismus ganzheitlich behandelt werden (Hamoudah/ Rahimi 2020). Karner versteht dies als ein Beispiel dafür, wie sich globale Phänomene und Probleme in einem lokalen Rahmen äußern können (ebd.: 16). So deutet er etwa ein Graffiti am Donaukanal mit der Aufschrift „Black Trans Lives Matter“ als Ausdruck der lokalen Einbettung der BLM-Bewegung. Die BLM-Proteste 2020 haben außerdem dazu beigetragen, den Antisemitismus von Karl Lueger (Bürgermeister in Wien 1897-1910) wieder stärker zu thematisieren und zu problematisieren. Auch in anderen österreichischen Städten zeigte sich die lokale Auswirkung der BLM-Bewegung, wie etwa in Graz durch den Protest gegen die Statue des antisemitischen Schriftstellers und Arztes Hans Kloepfer (Karner 2020: 16-20).

Für andere Formen der Kritik an rassistischen Strukturen in Österreich waren die Proteste maßgeblicher Auslöser. So organisieren und mobilisieren sich besonders von Rassismus betroffene Menschen auch nach den BLM-Demonstrationen in Österreich, um weiter auf die strukturelle Diskriminierung und Marginalisierung von BPoC aufmerksam zu machen. Ein selbstorganisiertes Kollektiv hat 2020 das Black-Voices-Volksbegehren ins Leben gerufen. Dessen Forderungen betreffen die Bereiche Arbeitsmarkt, Bildung, Gesundheit, Öffentlichkeit und Repräsentation, Polizei, Flucht und Migration. So sollen etwa an Schulen Anti-Rassismus-Workshops angeboten werden (Black Voices Volks-

begehren – Das anti-rassistische Volksbegehren in Österreich. o. D.). Dem Black-Voices-Volksbegehren fehlten letztlich 619 Stimmen, um ein Gesetzgebungsverfahren im Nationalrat einzuleiten (Volksbegehren Black Voices 2022).

Queer und BPoC in Wien: zwei Einblicke

Verschränkungen von BPoC- und queeren Identitäten in Österreich sowie queere BPoC-Lebensrealitäten werden im wissenschaftlichen Diskurs bisher kaum thematisiert. Sie stehen deswegen auch im Fokus des folgenden Abschnitts, der auf Leitfaden-Interviews mit Toni Omolola Patzak (Pronomen: sie/ihrer; genderqueer PoC, 19 J., Abkürzung TP) und Ivy Barker (Pronomen: sie/ihrer, Schwarze Transfrau, 21 J., Abkürzung IB) basiert, die sich beide sowohl als BPoC als auch als queer identifizieren.

Die Gespräche sind als Ausschnitt aus Lebensrealitäten von queeren BPoCs in Österreich zu verstehen und sollen Einblicke in ein breites und vielfältiges Spektrum an gelebten österreichischen queeren BPoC-Identitäten geben.

BLM und die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Anti-Schwarzem Rassismus in Österreich

Toni versteht die BLM-Bewegung vor allem als Chance, um weiße Menschen auf Rassismus und damit auch auf die persönliche Belastung durch Rassismuserfahrungen hinzuweisen. BLM stellt für sie eine Chance dar, das Schweigen und Ausharren zu brechen und eine klare politische Position zu beziehen. Die Globalität der Bewegung, so sagt sie, hat es ermöglicht, Rassismus erstmals in einem größeren Rahmen zu problematisieren (TP 15.09.2021). Gleichzeitig sehen es sowohl Toni als auch Ivy problematisch, dass die Bewegung nur als Trend wahrgenommen wird. Während Toni noch eine optimistische Haltung einnimmt und sagt: „We take it! Ist ein Anfang.“ (TP 15.09.2021), steht Ivy der langfristigen Wirkung von BLM skeptisch gegenüber:

„Ist halt einfach ein bisschen schade, weil dann eben wo der Trend dann wieder vergangen ist. Dann gabs halt die Leute, die es ernst gemeint haben. Ich sag jetzt mal eine Handvoll von Leuten, die’s halt ernst gemeint haben, die halt zum Großteil Schwarze Menschen waren oder Teil der BIPOC Community halt waren und dem Rest wars halt so: Ich hab so... Ich hab einen Schwarzen Square gepostet. Ich hab’ halt eine Schwarze Faust auf meiner Story gehabt. Das ist mein activism for today. That’s enough. I’ve solved racism. Weißt du, was ich meine. Es ist halt schön und gut, dass du uns deine 24-Stunden Solidarität zeigst, aber die Solidarität

sollte nicht nur 24 Stunden anhalten. Die sollte dein ganzes Leben lang anhalten, bis das Thema gelöst sein wird.“ (IB 22.09.2021)

Aktivismus in sozialen Medien kann auch negative Auswirkungen haben, kritisiert Ivy. Besonders, wenn weiße Menschen, um sich solidarisch zu präsentieren, Inhalte reposten, welche für Schwarze Menschen (re)traumatisierend sein können. Für sie hat die BLM-Bewegung kaum zu positiven Veränderungen in Österreich geführt, besonders auf institutioneller Ebene nicht. So sind beispielsweise, bis auf wenige Ausnahmen wie etwa Mireille Ngosso, nach wie vor keine BPoC als Entscheidungsträger*innen in der Politik vertreten. Auch Demonstrationen im Jahr 2021 mobilisierten nur noch einen Bruchteil der Menschenmenge, die noch im Jahr zuvor an Protesten teilgenommen hatte. Dies sei, so Ivy, zwar frustrierend, aber auch nicht überraschend, weil Rassismus in Österreich kaum in der Öffentlichkeit thematisiert wird. Die Ursache sieht Ivy darin, dass Österreich blind für den eigenen Rassismus sei, da es nicht aktiv am Kolonialismus mitgewirkt habe. Dadurch, so Ivy, wird aber ignoriert, dass in Österreichs Vergangenheit andere Praktiken, z.B. sogenannte „Menschenzoos“, zur Unterdrückung von BPoC beigetragen haben. Es fehle an kritischer Reflexion der eigenen Geschichte und der Position Österreichs in der (Re)Produktion globaler Ungleichheiten (IB 22.09.2021). Zwar gebe ZARA (Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit) seit 2000 alljährlich einen Bericht zu rassistischen Übergriffen und Vorkommnissen in Österreich heraus (ZARA o. D.), nach wie vor fehlen aber statistische Erhebungen dazu, wie viele Schwarze Menschen in Österreich leben – was letztlich auch die Wahrnehmung als marginalisierte Minderheit erschwert (Spanbauer o. D.).

Ein weiterer zentraler Punkt meiner Analyse war der Vergleich vom österreichischen mit dem US-amerikanischen Kontext. Toni wie auch Ivy sehen vor allem Unterschiede: So habe die Bewegung zwar ihren Ursprung in den USA, dennoch lasse sich der US-amerikanische Kontext nicht einfach auf Österreich übertragen, um eine soziale Revolution herbeizuführen. Dies liege an der unterschiedlichen geschichtlichen Entwicklung der Staaten, wie auch an der daraus resultierenden, jeweils unterschiedlichen Auseinandersetzung mit Rassismus (TP 19.09.2021). Ähnlich wie Klapeer (2007: 116) in Bezug auf die Nicht-Übertragbarkeit von queeren Analysen und Politiken aus den USA auf den österreichischen Kontext betont, unterscheiden sich der geschichtliche Hintergrund, insbesondere der von Bewegungen, in Bezug auf anti-Schwarzen Rassismus wie auch der Widerstand selbst und müssen daher auch kontextgebunden untersucht werden.

In den USA gebe es laut Ivy zwar ebenso wie in Österreich keine institutionelle Umsetzung der Forderungen der BLM-Bewegung, es herrsche aber ein größeres Bewusstsein für Rassismus und soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Dadurch erfahre auch die BLM-Bewegung mehr Resonanz als in Österreich (IB 22.09.2021). Ein Aspekt, der sich für Toni jedoch sehr wohl aus dem US-amerikanischen Kontext übertragen lasse, sind Coping-Strategien für BPoCs:

„Ich nehm’ mir eine Auszeit oder ‚Lass dir deine Gefühle nicht absprechen‘. ‚Du musst nicht auf alles antworten‘. ‚Du bist nicht der Educator für jeden‘. Das sind Sachen, die für dich persönlich eine Antwort sind, nicht global, also nicht vom Staat her gesehen. Deswegen find ich, kann man die Sachen [Coping-Strategien] viel leichter übertragen.“ (TP, 15.09.2021)

Marginalisierung im Rahmen beider Communities

“People who are black as well as gay are placed in a devalued social position because of all their identities: race/ethnicity, sexual orientation, gender, and (often) socioeconomic class. They may also bear the identity of age, disability, or immigration status.” (Christmas 2013: 216) Ivy betont, dass auch in Österreich innerhalb der BIPoC--Community eine starke Spaltung zwischen cis-hetero Schwarzen Personen und queeren Schwarzen Personen besteht (IB 22.09.2021). Dies sei besonders beim online-Aktivismus sichtbar: „Es fühlt sich dann so an auf Social Media, als würde es zwei Arten von Aktivisten geben, die, die sagen ‚All Black Lives Matter‘ und die, die sagen ‚Black Lives Matter‘.“ Trans- und Homophobie, so sagt sie, seien stark in der BPoC-Community vertreten (IB 22.09.2021). Toni erlebt diese etwa auch innerhalb des nigerianischen Teils ihrer Familie, wo sie sich bisher auch nicht als queer geoutet hat (TP 19.09.2021).

Laut Ivy müsse gerade daher das verbindende Element zwischen BPoC-Communities mehr in das Zentrum gerückt werden:

„Natürlich haben wir nicht dieselben Ängste immer, aber die Ängste, die uns vereinen, sind die, die auf unserer Hautfarbe basieren und ich glaube, dass es ist ein bisschen unverantwortlich, wenn man das einfach ignoriert, als wäre da kein Zusammenhang. [...] Es wäre da schon wichtig, so diese Unity zu kreieren.“ (IB 22.09.2021)

Die Betonung von Intersektionalität sei zentral, da queere Menschen ja in allen Communities, BPoC wie auch LGBTQI+, zu finden seien.

Auswirkungen und Stellenwert der eigenen queeren BPoC-Identität

Toni unterstreicht immer wieder, stolz darauf zu sein, queer und PoC zu sein (TP 19.09.2021). Auch Ivy sagt: „Ich würd’s gegen nichts eintauschen auf der Welt, weil ich glaub’, es macht mich auch zu einer eben empathischeren Person!“ (IB 22.09.2021) Je nach Situation und kulturellem Kontext werden verschiedene Ebenen ihrer Identität (PoC-Sein, queer-Sein, Frau-sein) unterschiedlich sichtbar. In Bezug auf Rassismus spricht sie hier von „Extra Mental Load“ (TP 19.09.2021). Für Ivy hingegen ist es gerade auch die Überschneidung dieser verschiedenen Dimensionen, die ihr tägliches Leben beeinflusst und verschiedenste Herausforderungen für ihr Leben mit sich bringt. Als Beispiel nennt sie ihr Dating-Verhalten: „Soll ich mich jetzt auf Straight Tinder melden oder soll ich auf Gay Tinder bleiben? Oder wo gehör ich eigentlich hin? Also in welche, ich sag jetzt mal, Gruppe tu ich mich einordnen?“ Die Überschneidung von Trans-Sein und Schwarz-Sein ermögliche ihr aber, so sagt sie, einen einzigartigen Blick auf die Welt, durch welchen sie die hetero-cis-normativ und weiß geprägten gesellschaftlichen Strukturen hinterfragt (IB 22.09.2021).

Der Lockdown aufgrund der Covid-19-Pandemie im Frühjahr 2020 hat Ivy die Möglichkeit gegeben, sich selbst besser kennen zu lernen, da der Kontakt zur „Außenwelt“ minimal war. Die Netflix-Dokumentation „Disclosure“ über Trans-Identitäten sowie soziale Medien haben sie inspiriert und ermutigt, ihre eigene Identität zu erforschen und nicht mehr weiter zu unterdrücken. Dadurch hat Ivy sich schließlich auch im Februar 2021 als trans geoutet (IB 22.09.2021). Soziale Medien werden gerade von mehrfach marginalisierten Menschen oft genutzt, um Netzwerke aufzubauen, „that are not being adequately addressed by the institutions that should help, a process that values crowdsourced knowledge and the creation of images that subvert dominant representations of their communities“ (Bailey 2021: 71). Toni verwendet Soziale Medien zudem auch um auf die spezifischen Herausforderungen von queeren BIPoC hinzuweisen. Die Videos und Texte, die sie auf diversen sozialen Plattformen teilt, versteht sie als eine Möglichkeit, andere zu bilden, und so auch als Form, um als queere BPoC Widerstand zu leisten (TP 19.09.2021).

Conclusio

Um meine zu Anfang gestellte Frage nochmals aufzugreifen: kann BLM ein Handlungsrahmen für Queerness sein?

Mit Blick auf das Leitbild der BLM-Bewegung könnte man diese Frage mit ja beantworten. Durch die Verknüpfung der zwei Dimensionen, Queer-Sein und

BIPoC-Sein, versucht die Bewegung, ein Bewusstsein zu schaffen für die Marginalisierung und Diskriminierung von BPoC in einer „dominant, heteronormative, heterosexist, patriarchal, and racist society“ (Kiesling 2017: 7). Die Bewegung positioniert sich nicht nur als anti-rassistisch, sondern auch explizit als anti-homophob. Auch aus den Gesprächen mit Toni und Ivy ging klar hervor, dass sie BLM als Chance sehen, um aus queerer Perspektive auf anti-Schwarzen Rassismus im österreichischen Kontext hinzuweisen. Dass sich die Gründerinnen von BLM als queer identifizieren, ist für beide wichtig, um sich von der Bewegung repräsentiert zu fühlen.

Wie sich aber bereits sowohl bei früheren Schwarzen als auch queeren Protestbewegungen gezeigt hat, werden queere BPoC auch bei der Rezeption von BLM marginalisiert. So wirft Klapeer ein, dass bereits in der Vergangenheit die Gay Liberation Movement kritisiert worden ist, da „nicht alle sexuellen und geschlechtlichen Subjekte in diesen geschichtsmächtigen Identitäten und politischen Ansätzen des Gay Liberation Movement und des Lesbischen Feminismus aufgehen konnten“ (Klapeer 2007: 26). Die Stonewall-Unruhen 1969 zeigen, dass queere BPoC trotz ihrer starken Beteiligung an den Protesten auch im Rahmen der Erinnerung an eben jene Proteste marginalisiert werden. Trotz dieser Kritik stehen BIPoC auch in gegenwärtigen queeren Bewegungen immer noch am Rand, was u.a. daran liegt, dass Queer-Sein und Schwarz-Sein als zwei einander ausschließende Aspekte von Identität behandelt werden (Kiesling 2017: 3). Auch der von BLM angestrebte ganzheitliche Ansatz ist von gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen beeinflusst, die dazu beitragen, queere BPoC auch innerhalb der Bewegung zu marginalisieren. Ähnlich reflektieren auch die beiden Interviewpartnerinnen Ivy und Toni ihre eigenen Erfahrungen in Österreich.

Es bedarf weiteren Forschungen zu queeren BPoC und sozialen Bewegungen in Österreich um zu eruieren, inwieweit BLM im österreichischen Kontext Handlungsrahmen für queeren Aktivismus in Wien sein kann bzw. auch als ein solcher genutzt wird. Gerade die Gespräche mit Toni und Ivy ermöglichen allerdings Einblicke in die Thematik und zeigen, wie komplex und differenziert sich Intersektionalität in Österreich, in sozialen Bewegungen, aber auch in der Gesellschaft im Allgemeinen, gestaltet.

Bibliographie

Ahmed, Sara (2004): *Affective Economies*. In: *Social Text* 22/2, 117–139.

Alexander, Michelle (2012): *The New Jim Crow: Mass Incarceration in the Age of Colorblindness*. New York: The New Press.

- Bailey, Moya (2021): *Misogynoir Transformed: Black Women's Digital Resistance*. New York: New York University Press.
- Barker, Ivy (Interview 2: IB): sie/ihres; Schwarze Transfrau; 21 J.; am 22.09.2021.
- Black Lives Matter (o. D.): About. <https://blacklivesmatter.com/about/> (21.05.2022).
- Black Voices Volksbegehren – Das anti-rassistische Volksbegehren in Österreich. (o. D.). Black Voices. <https://blackvoices.at/> (21.09.2022).
- Christmas, June Jackson (2013): Discussion of "The Black Community and Its LGBT Members" Papers. In: *Journal of Gay & Lesbian Mental Health* 12/2, 215-220.
- Dernikos, Bessie P. (2016): "Queering" #BlackLivesMatter. Unpredictable Intimacies and Political Affects. In: *SQS* 1-2, 46-56.
- Hamoudah, Mugtaba/ Rahimi, Mahdi (2020): Wie es mit „Black Lives Matter“ in Wien weiter geht. Mosaik-Blog. 27.07.2020. <https://mosaik-blog.at/black-lives-matter-wien/> (25.09.2022).
- HoSang, Daniel (2010): *Racial Propositions: Ballot Initiatives and the Making of Postwar California*. Berkeley/ Los Angeles: University of California Press.
- Johnson, E. Patrick/ Henderson, Mae (2005): *Black Queer Studies*. New York: Duke University Press.
- Karner, Christian (2020): The Competing Politics of Austrian Glocalisation: Covid-19, Crime and (Anti-)Racism. In: *Glocalism: Journal of Culture, Politics and Innovation* 3, 1-33.
- Kiesling, Elena (2017): The Missing Colors of the Rainbow: Black Queer Resistance. In: *European Journal of American Studies* 11-13, 1-21.
- Klapeer, Christine M. (2007): *queer.contexts. Entstehung und Rezeption von Queer Theory in den USA und Österreich*. Innsbruck: Studienverlag.
- Patzak, Toni (Interview 1: TP): sie/ihres; queer/gender-queer PoC; 19 J.; am 15.09.2021.
- Puar, Jasbir K. (2007): *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times*. Durham and London: Duke University Press.
- Repnik, Ulrike (2003): *Homosexualitäten als politisches Thema. Entstehung und Verlauf der Lesben und Schwulenbewegung in Österreich*. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Repnik, Ulrike (2006): *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*. Wien: Milena Verlag.
- Smith, Mychal (2015): A Q&A with Opal Tometi, Co-Founder of #BlackLivesMatter. 02.06.2015. In: *The Nation*. <http://www.thenation.com/article/qa-opal-tometi-co-founder-blacklivesmatter> (20.09.2022).
- Spanbauer, Vanessa (o. D.): *Schwarze Minderheit. Initiative Minderheiten*. <https://initiative.minderheiten.at/wordpress/index.php/2020/03/schwarze-minderheit/> (20.09.2022).

Unterweger, Claudia (2021): Wo steht das Black Voices Volksbegehren heute? fm4.ORF. 17.02.2021. <https://fm4.orf.at/stories/3012019/> (30.04.2022).

Volksbegehren Black Voices (2022): Eintragungszeitraum 19. September 2022 bis 26. September 2022. In: Bundesministerium für Inneres. https://www.bmi.gv.at/411/Volksbegehren_der_XX_Gesetzgebungsperiode/Black_Voices/start.aspx#ergebnis (03.10.2022).

Wien.ORF (2020): 50.000 bei „Black Lives Matter“-Demo. 04.06.2020. <https://wien.orf.at/stories/3051825/> (30.04.2022).

ZARA (o. D.): Rassismus Report.

<https://www.zara.or.at/de/wissen/publikationen/rassismusreport> (30.04.2022).